

VOM EUROPAPARK KLAGENFURT ZUR SKULPTURENSTRASSE IM KRATAL – SKULPTUREN DES BILDHAUERSYMPOSIONS KRATAL IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Silvie Aigner



1. Otto Eder
Formel I, 1968
Krastaler Marmor, 250 x 110 x 90 cm
Große Figur, 1969/70
Krastaler Marmor, 300 x 100 x 70 cm
Europapark Klagenfurt 1970

2. Makoto Fujiwara
O.T., Krastaler Marmor
Europapark Klagenfurt, 1968

Die Konzeption und Planung der Skulpturenstraße im Kratal sowie die damit verbundenen Intentionen, die Arbeiten des Bildhauersymposiums im urbanen Raum zu präsentieren, beginnen bereits in den ersten Jahren nach der Gründung 1967. Sie stehen im Kontext einer internationalen Tendenz, Skulpturen außerhalb des institutionellen Raums in Form von temporären Ausstellungen zu zeigen, die sich vor allem in den 50er und 60er Jahren verstärkt durchsetzte. Erste Beispiele sind bereits Anfang der 30er Jahre dokumentiert. 1931 zeigte das Kunsthaus Zürich unter dem Titel „Plastik in Zürich“ Skulpturen in der Zürcher Innenstadt, unter anderem Arbeiten von Antoine Pevsner, Ernst Barlach, Henry Moore, Henri Laurens, Aristide Maillol sowie Steinskulpturen von Fritz Wotruba.¹ In der Nachkriegszeit wurde diese Form der Präsentation wieder verstärkt aufgenommen und zeitgenössische Großplastik im Stadtverband präsentiert. Das Neue daran war, dass die Steinskulpturen keine für einen bestimmten Ort konzipierten Denkmäler mit einem konkret vorgegebenen Thema waren. Anders als in den meisten installativen Arbeiten im öffentlichen Raum heute, wurden damals jedoch noch keine direkten Bezüge zu den Aufstellungsorten geschaffen. Die Setzung vor Ort als solche war ebenso eine kuratierte Ausstellung wie jene im Museum. In der Folge wurde die Präsentation der Skulpturen auf Park- und Gartenlandschaften ausgeweitet wie unter anderem im Londoner Battersea Park, im Alster-Park in Hamburg oder, Anfang der 70er Jahre, in Sonsbeek in den Niederlanden. Diese Beispiele haben im europäischen Raum viele Nachfolgeprojekte gefunden. In Wien fanden ab Mitte der 50er Jahre die ersten Skulpturenausstellungen im Stadtpark unter dem Titel „Galerie im Grünen“ statt.² Mit den aufkommenden Gartenausstellungen wurden neue temporäre Ausstellungsmöglichkeiten geschaffen, die zum Teil später auch in permanente, institutionelle Präsentationen übergingen wie der Skulpturenpark in Unterpremstätten bei Graz. Die Krastaler

1 25.7.–30.9.1931 Plastik, Kurator: Wilhelm Wartmann, Ausstellungskatalog mit 6 Planbeilagen, Zürich, 1931.

2 Archiv der Stadt Wien.

Bildhauer präsentierten ihre Arbeiten bereits in den 60er und 70er Jahren in städtischen Parkanlagen, so 1968/69 im Europapark Klagenfurt, 1971 im Gruga Park in Essen und 1978 im Freizeitpark Moers, beide in Deutschland.

Die Aufstellung der Skulptur im öffentlichen, nicht institutionellen Raum ging einher mit der Abwendung von der Sockelskulptur und einem erweiterten Skulpturenbegriff. Die Ortsbezogenheit von Kunstwerken – und damit verbunden die Verwendung neuer Materialien und Werkstoffe – wurde in den 60er Jahren zu einem zentralen Thema im Kunstdiskurs.³ Diese Entwicklung bedingte, dass wir heute unter Kunst im öffentlichen Raum eine andere Kommunikation zwischen Kunstwerk, Künstler und dem Ort verstehen als damals. Die Künstler arbeiten heute zumeist bewusst mit den räumlichen und landschaftlichen Gegebenheiten und thematisieren, vor allem im urbanen Kontext, oft auch gesellschaftlich-soziale Strukturen. Im städtischen Raum führte diese Entwicklung zu ephemeren Installationen und interaktiven Kunstaktionen, die im Gegensatz zur traditionellen Präsentation der Steinskulpturen im Stadtraum stehen. Bis heute sind dies zum Großteil autonome Skulpturen, die als solche zwar den Ort durch ihre Präsenz verändern, diesen jedoch kaum oder selten in ihren Entstehungsprozess einbeziehen. Zumeist entstanden diese Skulpturen außerhalb ohne Ortsbezug; erst nach Fertigstellung gelangten sie an ihren Aufstellungsort im öffentlichen Raum.

Die Bestrebungen, Kunst im öffentlichen Raum zu präsentieren, war und ist dabei stets verbunden mit kulturpolitischen Diskussionen und dem Ziel einer Demokratisierung der Kunstrezeption, sowohl um ein neues Publikum anzusprechen als auch neue Möglichkeiten des Ausstellens zu erschließen. Im Fall einer direkten Anbindung an die Produktionsstätten, wie im Rahmen der Bildhauersymposien St. Margarethen, Lindabrunn und Kratal, war eine Aufstellung im öffentlichen Raum logische Entwicklung, um auch die vor Ort entstandenen Großplastiken zu präsentieren und einen Bezug zur Landschaft wie zu den angrenzenden Gemeinden herzustellen.

Neben den Vorteilen und Möglichkeiten, die ein Arbeiten direkt am Material im Steinbruch bot, war auch die Verbindung von Kunst und Landschaft für die Gründung der Symposien ausschlaggebend. Dennoch trifft

³ Vgl. dazu Rosalind Krauss, *Sculpture in the Expanded Field*, in: *Anti-Aesthetic: Essays on Postmodern Culture*, Seattle 1983, S. 31.